

KOMPAKT

Theater

FÜHRUNG Die Münchner Kammerspiele in den 1930er-Jahren stehen am Mittwoch, 22. Februar, 18 Uhr, im Mittelpunkt einer öffentlichen Führung im Deutschen Theatermuseum, Galeriestraße 4a. Anhand der Theaterfotografien von Gertrude Fuld erläutert Birgit Pargner, stellvertretende Direktorin des DTM, wie sich das Repertoire an dieser Bühne – und übrigens auch andernorts – änderte, bis für die jüdische Fotografin wie auch für jüdische Stückeschreiber, Theaterärzte, Schauspieler und Schauspielerinnen sowie juristische Berater und Sponsoren kein Platz mehr war. Zum Eintritt ins Museum für 5 Euro, der die Besichtigung der Ausstellung *Nini & Carry Hess. Gertrude Fuld. Theaterfotografie in der Weimarer Republik* einschließt, kommt eine Vortragsgebühr in Höhe von 3 Euro hinzu. Es wird um Anmeldung gebeten unter kontakt@deutschestheatermuseum.de. Auf dem Heimweg lohnt sich ein Abstecher zum Eingang der Kammerspiele an der Maximilianstraße 28. Dort rufen Erinnerungszeichen und eine Namensliste die Emigrierten, in den Suizid Getriebenen und Ermordeten ins Gedächtnis, die »rassistisch« verfolgt oder politisch missliebig geworden waren. *ikg*

Kulturkritik

DISKUSSION Am Donnerstag, 23. Februar, 19 Uhr, gibt es im »Kulturzentrum Luise«, Ruppertstraße 5, eine Debatte unter dem Motto »Schöne neue Welt oder: Aus guten Motiven das Schlechte tun?«. Daran nehmen die Orientalistin Judith Faessler, Enkelin des Schoa-Überlebenden Max Mannheimer (1920–2016), und Alt-Oberbürgermeister Christian Ude, Vorsitzender des KulturForums, teil. Es geht um das Phänomen der Cancel Culture, die dazu auffordert, das Erbe indigener Völker zu schützen, indem deren Musik und Kultur nur von ihnen selbst gepflegt werden darf, politischer Aktionismus versus Wissenschaft in Stellung gebracht und religiöse Toleranz über angebrachte Kritik gestellt wird. Der Eintritt ist frei. Mehr Informationen zu dieser Veranstaltung unter www.luise-kultur.de. *ikg*

Brüderlichkeit

PROGRAMM Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit lädt vom 5. bis 12. März zur alljährlichen »Woche der Brüderlichkeit« ein. Das diesjährige Motto lautet: »Öffnet Tore der Gerechtigkeit – Freiheit Macht Verantwortung«. Das Programm reicht von Gesprächsrunden über die Bedeutung von Erinnerung in den drei monotheistischen Weltreligionen, über einen Online-Vortrag des Historikers Michael Brenner zum Wendepunkt 1923 im Umgang mit den Juden in Deutschland bis hin zu Konzerten und einer Buchpräsentation über deutsch-jüdische Überlebensgeschichten in Argentinien. Für die Teilnahme an der festlichen Eröffnungsfeier am Sonntag, 5. März, 16.30 Uhr, im Saal des Alten Rathauses mit einer Ansprache von Katja Wildermuth, Intendantin des Bayerischen Rundfunks, ist eine gesonderte Anmeldung bis 27. Februar erforderlich. Das Anmeldeformular kann bei der Geschäftsstelle der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit angefordert werden. Dort ist auch das ausführliche Programm erhältlich, beides unter der E-Mail-Adresse info@gcjz-m.de. Weitere Informationen sind zu finden unter www.gcjz-m.de. *ikg*

»Arisierung«

AUFFÜHRUNG Im Theater HochX, Entenbachstraße 37, wird am Sonntag, 26. Februar, 12 Uhr, »Die Mühlengeschichte – eine deutsch-jüdisch-deutsche Familienangelegenheit« präsentiert. Es geht darum, wie Hans Joseph Meyer, Besitzer einer großen Mühlenanlage, um seinen Besitz gebracht wurde und wie diese »Arisierung« die Nachfahren des in Auschwitz ermordeten Ehepaars Meyer, aber auch die Nachkommen des ab 1939 neuen Besitzers Georg Dabinnus bis heute beschäftigt. Karten sind bei München Ticket unter 089/5481 8181 oder an der Abendkasse des HochX erhältlich. *ikg*

Ein Abend für Israel

WOHLTÄTIGKEIT Keren Hayesod lud zur feierlichen Spendengala – auch der ehemalige Staatspräsident Reuven Rivlin war unter den zahlreichen Gästen

VON STEFANIE WITTERAU

Prunkvolle Kronleuchter funkelten an der Decke der Theaterfabrik und verliehen der Gala einen besonderen Glanz. Gefeierte wurde ein Jubiläum: 75 Jahre Israel. Veranstaltet wurde der Abend am Donnerstag vergangener Woche von Keren Hayesod. Der Verein sammelte insbesondere Spenden für die Unterstützung der Alija aus Äthiopien und die Hilfestellung bei der Integration in die israelische Gesellschaft. Zusammengekommen sind mehrere Hunderttausend Euro.

»Wie es Menschen schaffen, über Jahrhunderte ihre Traditionen und Wurzeln zu behalten und ihr ultimatives Lebensziel Jerusalem nicht aus den Augen zu verlieren, trotz Elend und Unterdrückung, hat mich sehr beeindruckt«, sagte Amir Borenstein, der Präsident von Keren Hayesod München, und zeigte einen Film über den Einsatz in Ostafrika. In den vergangenen 100 Jahren brachte Keren Hayesod etwa 3,5 Millionen Einwanderer nach Israel, mehr als 92.000 Menschen kamen aus Äthiopien, etwa 5000 allein im vergangenen Jahr. »Ich bin mächtig stolz«, sagte Borenstein über das Engagement des Vereins, dessen internationaler Geschäftsführer Alon Futterman aus Jerusalem eigens für die Spendengala angereist war.

AUFTAKT Der Film zum aktuellen Projekt war Auftakt des feierlichen Abendprogramms, das von Fernsehmoderatorin Esther Sedlacek geleitet und von der Showband Noya mit tanzbaren Hits von Amy Winehouse bis Robbie Williams bespielt wurde.

Als Vertreterin des israelischen Staates in Süddeutschland begrüßte die Generalkonsulin Carmela Shamir einen besonderen Ehrengast des Abends: Der ehemalige Staatspräsident Israels, Reuven Rivlin, war der Einladung gefolgt und mit seiner Partnerin nach München gekommen. »In meiner Familie bin ich die siebte Generation aus Jerusalem«, sagte er in seiner Rede und berichtete von dem Stadtviertel, in dem er aufwuchs, sowie von der aktuellen politischen Situation in Israel. »Wenn wir verbunden bleiben, werden wir alle Herausforderungen meistern«, so Rivlin. Er riet zu einer Reise nach Jerusalem: »Es tut gut, ab und zu in Israel zu sein.«

Um Mitternacht am 14. Mai 1948 endete das britische Mandat über Palästina, am Nachmittag proklamierte David Ben Gurion im Tel Aviv Museum den Staat Israel, der wenige Stunden später von den USA und der Sowjetunion anerkannt wurde.

An diesen Tag vor 75 Jahren kann sich Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, noch genau erinnern. »Wir warteten in der Möhlstraße im Stadt-



Das 75-jährige Jubiläum der Staatsgründung Israels stand im Zentrum der Veranstaltung.



Ausgelassene Stimmung auf der Tanzfläche mit den Songs der Showband

teil Bogenhausen auf die Radio-Übertragung der Zeremonie aus Tel Aviv«, sagte sie bei ihrer Festrede. »Dass wir deshalb diese 75 Jahre heute gemeinsam feiern, hier in München und in Anwesenheit von so außergewöhnlichen Gästen, ist für

mich eine ganz besondere, eine persönliche Freude. Für mich als Mitglied der jüdischen Gemeinschaft – aber auch als Münchnerin.«

Als die Worte David Ben Gurions »Kama Medinat Jisrael – der Staat Israel

ist gegründet« aus dem Lautsprecher des Radios drangen, hätten sie auf der Straße getanzt, erinnert sich die IKG-Präsidentin. »Überlebende des Holocaust, die Familie und Heimat verloren hatten, spürten an diesem Tag, dass es zum ersten Mal seit einer Ewigkeit wieder einen Ort für sie gab: einen Ort, an dem jüdische Menschen zu Hause sein konnten.«

»Ohne Keren Hayesod wäre Israel nicht das, was es heute ist.«

Charlotte Knobloch

Keren Hayesod half Jüdinnen und Juden aus der ganzen Welt bei der Einwanderung nach Israel und förderte deren Integration mit Spendenaktionen für soziale Projekte und mit dem aktiven Eintreten gegen antiisraelische Verleumdungen. Ein besonderer, beinahe schon historischer Glücksfall für die Arbeit des Vereins sei der ehemalige langjährige Vorsitzende von Keren Hayesod München, David Leschem, betonte Charlotte Knobloch. Erst im vergangenen Jahr hatte er sein Amt an der Spitze an seinen Nachfolger Amir Borenstein übergeben.

»Ohne Keren Hayesod und seine gesegnete Arbeit wäre Israel nicht das, was es heute ist. Es wäre nicht das Land, das wir seit vielen Jahren kennen und lieben«, sagte die IKG-Präsidentin. Doch wäre auch Keren Hayesod nicht das, was es ist, wenn sich dort nicht Menschen wie David Leschem engagierten. »75 Jahre Israel sind ein globaler Erfolg. Für uns hier in München bedeuten 75 Jahre Israel aber vor allem auch 30 Jahre David Leschem«, sagte Charlotte Knobloch.

UNTERSTÜTZUNG In seiner Rede dankte sich Leschem für die Unterstützung der Israelitischen Kultusgemeinde und von deren Präsidentin, auf die er blind zählen konnte, für die langjährige Treue seiner Wegbegleiter, die Unterstützung seiner Ehefrau und Kinder, die ihm stets den Freiraum dafür gaben, und für die gewissenhafte und motivierte Nachfolge Amir Borensteins.

Zum Abschluss des Programms wurde ein Bild mit persönlicher Widmung Reuven Rivlins versteigert. Die Moderatorin Esther Sedlacek, die nach ihren eigenen Worten zum ersten Mal eine Versteigerung leitete, stieg mit einem Gebot von 1000 Euro ein, machte 500-Euro-Schritte und bestimmte am Ende ihren Mann als Meistbietenden mit 4100 Euro. Mit der Hatikwa, der Nationalhymne Israels, und ausgelassenem Tanz zu den Songs der Showband endete die Spendengala im prächtig geschmückten Saal der Theaterfabrik.

Besuch aus Eichstätt

SICHERHEIT Auszubildende der Bereitschaftspolizei kamen zum Gedankenaustausch in die Kultusgemeinde

Die Auszubildenden der Bereitschaftspolizei Eichstätt besuchten im Rahmen eines Seminars am Donnerstag vergangener Woche die Israelitische Kultusgemeinde. Sie wurden von Ellen Presser, der Leiterin der Kulturabteilung, durch die Ohel-Jakob-Synagoge geführt, bekamen die jüdischen Speisegesetze erklärt und erfuhren von dem Ursprung der Redensart »unter die Haube bringen«. Im Anschluss trafen sie die IKG-Präsidentin und Holocaust-Überlebende Charlotte Knobloch zu einer Frageunde im Hubert-Burda-Saal.

»In meiner Kindheit habe ich die Polizei anders erlebt«, sagte Knobloch, die 1932 in München geboren wurde. Als sie sich unter falscher Identität in Franken vor den Nazis verstecken musste, durfte sie niemandem erzählen, wer sie wirklich war. Schon als Kind habe sie gelernt, auf die Straße zu wechseln, wenn ihr auf dem Bürgersteig Polizisten entgegenkamen.

Nach der sogenannten Machtergreifung 1933 hatten die Nazis schnell die Polizei in München vereinnahmt. Jedoch hatten

die nationalistischen und antisemitischen Tendenzen schon früher begonnen. Zwar wurde etwa der Putschversuch 1923 von Münchner Beamten niedergeschlagen. Wäre er jedoch geglückt, wäre der damalige Polizeipräsident Ernst Pöhner Ministerpräsident von Bayern geworden.

Während der Nazizeit bedeutete die Polizei stets eine Bedrohung für die jüdische Bevölkerung. Heute hingegen sorgen Personenschützer aus den Reihen der Beamten für die Sicherheit Charlotte Knoblochs. Die Beamtinnen und Beamten in Ausbildung waren eingeladen, ihre Fragen zu dem teils kontroversen Thema direkt an die IKG-Präsidentin zu stellen. »Es ist etwas anderes, die Antworten von jemandem zu hören, der das selbst erlebt hat«, sagt Mira. Die 18-Jährige wollte schon als Kind Polizistin werden und ist eine der Jüngsten aus dem ersten Ausbildungsjahr. Mit etwa 130 angehenden Polizistinnen und Polizisten ist sie in die Gemeinde gekommen. »Es ist ein gutes Gefühl, beruflich für Sicherheit zu sorgen«, sagt der

21-jährige Patrick über seinen Wunsch, Polizist zu werden. Ein Beamter in Ausbildung will wissen, ob sich Charlotte Knobloch trotz Polizeischutz schon einmal unsicher gefühlt habe, was sie jedoch ausdrücklich verneint. Beunruhigt hätten sie hingegen Berichte über einen ehemaligen Polizisten, der in der Vergangenheit für ihren Schutz eingesetzt war und der

wegen antisemitischer und rassistischer Aussagen in Chatgruppen vor dem Verwaltungsgericht München landete. Zuvor war der Mann bereits vom Dienst suspendiert worden.

»Von meiner Familie wird mir gelegentlich vorgeworfen, dass ich meinen Blick häufig Richtung Boden gesenkt habe«, fügt Charlotte Knobloch im Zusammenhang mit der Frage nach ihrem Alltag, umgeben von Personenschützern, weiter aus. Das würde sie tun, um nicht mit allen Menschen, denen sie auf der Straße begegnet, Augenkontakt zu haben. Nicht jeder sei ihr wohlgesonnen, und damit entgehe sie leichter schwierigen Situationen.

Veranstaltungen wie die in der Kultusgemeinde seien in seiner Schulzeit in den 70er-Jahren undenkbar gewesen, erzählt Polizeidirektor Manfred Gigl, der das Gespräch mit Charlotte Knobloch moderierte. In seinem Geschichtsunterricht seien die Themen Zweiter Weltkrieg und Nationalsozialismus systematisch ausgeklammert worden. Dabei seien sie so wichtig. *sw*



Charlotte Knobloch mit Manfred Gigl

Fotos: Daniel Schwarz

Foto: Andreas Gregor